

Prävention gegen Mobbing und Cyberbullying

Sachbericht

Die beiden Anträge vom 05.04.2016 (CSU: Präventionsmaßnahmen gegen Mobbing an Schulen) und 22.08.2016 (FDP: Evaluierte Präventionsprogramme gegen Mobbing und Cyberbullying) thematisieren die gravierenden Folgen psychischer Gewalt, insbesondere in Form von länger andauerndem Mobbing / Cyberbullying auf Kinder und Jugendliche und erfragen

- eine Darstellung bereits eingeführter Präventionsansätze
- die Benennung von Lücken und Bedarfen im Themenfeld
- Überlegungen zur (verpflichtenden) Implementierung von Präventionsprogrammen.

Schulen und ihre Unterstützungssysteme wie Schulpsychologie und Jugendsozialarbeit an Schule beschäftigen sich seit vielen Jahren mit der Thematik, sowohl im Umgang mit direkten Mobbing-Vorfällen als auch im Rahmen von Fortbildungen. Hierbei ist die **Intervention**, z.B. bei einem Mobbingfall, deutlich von **Präventionsmaßnahmen** abzugrenzen, die eingesetzt werden, um der Entstehung einer Problematik vorzubeugen. Gleichzeitig kann eine wirkungsvolle Intervention selbstverständlich weitere gravierende Entwicklungen abwenden. Schulen sollten auf beiden Ebenen handlungsfähig sein.

Wünschenswert ist eine Schule, die nicht nur einzelne Aspekte wie Prävention von Mobbing oder Suizid herausgreift – vielleicht im Sinne eines Symptoms im System, sondern sich als Ziel mit Bezug auf Lehrplaninhalte die Förderung einer stabilen und Resilienz fördernden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen setzt. Die Qualität einer Schule kann dann auch daran festgestellt werden, wie sie Maßnahmen zur Prävention umsetzt.

Prävention ist als übergreifende Aufgabe aller an der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen Beteiligter zu verstehen. Prävention beginnt in Krippe und Kindergarten. Ziele, Inhalte und dort erworbene Kompetenzen sollten in den Schulen und anderen die Kinder und Jugendlichen betreuenden Institutionen aufgegriffen und weiter gefördert werden. Durch die übergeordneten Ebenen des Bildungs- und Jugendhilfebereichs kann dieser Prozess angestoßen und begleitet werden. Prävention kann optimale Effektivität entfalten, wenn sie vom Kindergarten bis zur Berufsschule als notwendig erachtet und strukturiert durchgeführt wird.

Prävention und Intervention als Schulentwicklungsprozess – der Mehrebenenansatz

Die Implementierung von Präventionsprogrammen und Interventionsmethoden mit nachhaltigen positiven Effekten kann nur im Rahmen eines Schulentwicklungsprozesses gelingen. Der Mehrebenenansatz zielt darauf ab, dass alle Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern Kompetenzen erwerben und alle Jahrgangsstufen über Vorhaben und Strukturen im Umgang mit Mobbing informiert werden.

Voraussetzungen für diesen Entwicklungsprozess sind u.a.

- die Auseinandersetzung mit einem Leitbild
- die Festlegung des Schwerpunktes Prävention als (mehrjähriges) Jahresziel
- die Förderung eines wertschätzenden Miteinanders zwischen den verschiedenen Personengruppen an der Schule
- die Klärung des Umgangs mit Verstößen gegen Werte und Regeln der Schule
- die Sensibilisierung aller in Schule Handelnden für die Wahrnehmung von Mobbing
- die Vernetzung und Kooperation von Lehrkräften, Erzieher/inne/n, Eltern, schulinternen Unterstützungssystemen und externen Anbietern von Präventionsprogrammen zu verschiedenen Themen.

Im Rahmen eines begleiteten Schulentwicklungsprozesses (durch die entsprechenden Unterstützungssysteme und/oder Prozessbegleiter/innen) sind folgende Punkte zu diskutieren:

- 1. Bedarfsanalyse:** Welchen Bedarf an Prävention und Intervention hat die einzelne Schule? Welche Maßnahmen kommen mit welchen Effekten bereits zum Einsatz? An der Bedarfsklärung (wie auch der späteren Umsetzung von Maßnahmen) sind alle Gruppen in der Schule zu beteiligen. Je nach Alter, Schulart und weiteren Kriterien reicht das Spektrum von Maßnahmen des sozialen Lernens über Gewaltpräventionsprogramme (wie z.B. Fairplayer¹ oder Ausbildung von Streitschlichter/inne/n) bis zu themenspezifischen Angeboten im Bereich von Prävention von Cybermobbing, sexueller Gewalt oder Radikalisierung sowie der Förderung psychischer Gesundheit.
- 2. Steht der Bedarf fest, geht es um die Auswahl geeigneter Methoden und Programme.** Bzgl. der **Intervention** bei Mobbing sollten mehrere Mitarbeiter/innen in verschiedenen Methoden ausgebildet sein, z.B. in der Shared Concern Method² oder in No Blame

¹ Scheithauer & Bull, Fairplayer.manual: Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage – Prävention von Bullying und Schultgewalt für Schüler/innen der 7.-9. Jahrgangsstufen: <http://www.fairplayer.de/> - ganz neu auch für 5. und 6. Jahrgangsstufe

² Die Shared Concern Methode (SCM) ist ein lösungsorientierter Interventionsansatz, der alle Beteiligten einbindet und die Gruppendynamik unter den Jugendlichen positiv zu verändern versucht. Die Methode geht auf Prof. Anatol Pikas und die Australierin Goosje Griffith zurück und wird an Schulen im angelsächsischen Raum und Australien seit längerem mit gutem Erfolg praktiziert, seit 2009 zunehmend verbreitet auch in Bayern.

Approach³ (einer anderen lösungsorientierten Interventionsmethode). Diese Personen sollten für das Kollegium bei Mobbingvorfällen bekannt und ansprechbar sein, so dass eine zeitnahe Intervention erfolgen kann. Dies erfordert neben der Sensibilisierung des Kollegiums auch das Wissen und Bewusstsein bei Schülerinnen und Schülern, an wen sie sich bei belastenden Vorfällen wenden können und dass es sich nicht um „Petzen“ handelt – Aspekte, die i.R. von Klassengesprächen z.B. in Klassleiterstunden besprochen werden können.

Bzgl. der **Prävention** könnte ein immer wieder zu aktualisierender Überblick von Präventionsprogrammen

- zu verschiedenen Themen,
- für verschiedene Altersgruppen,
- zu den verschiedenen Anbietern
- und der wissenschaftlichen Fundierung und Evaluation

Schulen eine Hilfestellung bei der Auswahl der für sie geeigneten Programme geben.⁴

Zur Veranschaulichung sollen Programme mit unterschiedlichsten Zielsetzungen, unterschiedlichem Umfang und für unterschiedliche Altersgruppen hier genannt werden wie:

- „Mind Matters – mit psychischer Gesundheit gute Schule machen“ bietet von der 1. Jahrgangsstufe bis zur Berufsschule zum einen Schulentwicklungshefte, zum anderen Ressourcenhefte mit Unterrichtseinheiten an. Sie thematisieren verschiedene Aspekte der Förderung psychischer Gesundheit über die gesamte Schulzeit (so auch Mobbing). Mind Matters stellt also ein sehr umfassendes Präventionsprogramm dar.⁵
- „Achtung Grenze“⁶ des Deutschen Kinderschutzbundes hat sich zum Ziel gesetzt, den unterschiedlichen Formen von Grenzverletzungen, Gewalt und sexuellem Missbrauch vorbeugend entgegenzuwirken. Es umfasst zwei Workshoptage, greift ein spezifisches Präventionsthema heraus – hier Gewalt und Missbrauch – und richtet sich an Kinder und Jugendliche von 8 – 15 Jahren.
- „Surf-Fair“ hat das Ziel, die Medienkompetenz zu steigern und für die verschiedenen Sichtweisen von Opfer, Täter/in und Mitläufer/inne/n von Cybermobbing zu

³ Der No Blame Approach (wörtlich "Ansatz ohne Schuldzuweisung"), der seinen Ursprung in England hat, ist eine wirksame Vorgehensweise, um Mobbing unter Schülerinnen und Schülern zeitnah und nachhaltig zu beenden. Die besondere Faszination des Ansatzes liegt darin, dass - trotz der schwerwiegenden Mobbing-Problematik - auf Schuldzuweisungen und Bestrafungen verzichtet wird: http://www.no-blame-approach.de/no_blame_approach.html

⁴ Auf bereits vorliegende Zusammenstellungen kann dabei zurückgegriffen werden: <http://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/alle>

⁵ <http://www.mindmatters-schule.de/about.html>

⁶ <http://www.achtung-grenze.de/>

sensibilisieren. Es richtet sich an Schüler und Schülerinnen der 5. – 7. Klasse und umfasst mindestens zwei Doppelstunden Unterricht.⁷

Über den o.e. Überblick hinaus kann ein Erfahrungsaustausch zu den bereits in Schulen eingesetzten Programmen und den gemachten Erfahrungen wertvoll für die Weiterentwicklung der Maßnahmen sein sowie Schulen, die verstärkt präventiv arbeiten wollen, den Einstieg erleichtern.

3. Wie können diese Maßnahmen konkret in den schulischen Alltag integriert

werden? Am Beispiel des Präventionsprogrammes Fairplayer, das als Zielgruppe Jugendliche der 7. bis 9. Klasse benennt und 17 Doppelstunden Unterricht umfasst, sollen zwei Probleme genannt werden:

- Es muss je nach Größe der Schule ein Pool von Lehrkräften in der Durchführung des Präventionsprogrammes fortgebildet sein, damit das Programm jährlich durchgeführt werden kann. Manchmal ist es auch ratsam, die Unterrichtseinheiten als Tandem durchzuführen, was weitere personelle Ressourcen bindet.
- Die Integration in den stundenplanmäßigen Unterricht stellt Schulen vor erhebliche Herausforderungen.

An kommunalen Schulen werden verschiedene Modelle ausprobiert, z.B. dass die Klassenleitung i.R. ihres Unterrichts das Programm durchführt mit dem Nachteil, dass immer der gleiche Unterricht ausfällt. In einer anderen Variante wird das Programm an mehreren über das Jahr verteilten Projekttagen durchgeführt.

Neue Möglichkeiten können sich in Schulen mit gebundenem Ganzttag ergeben.

Durch die Ausführungen wird deutlich, dass der erste Schritt für eine nachhaltige Prävention die Festlegung derselben als Schulentwicklungsziel sein muss. Dabei ist ein **erster wichtiger Fokus** auf die oben beschriebene strukturierte **Bestandsaufnahme zu legen**. Beispielsweise werden an vielen Schulen Themen der Gewaltprävention und des Umgangs mit Mobbing im Zusammenhang mit dem Programm Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage behandelt⁸. Dieses bewährte Engagement kann wertgeschätzt werden und bedarfsgerecht weiter ausgebaut werden.

Im **folgenden Prozess** bedarf es für die offenen erkannten Präventionsbedarfe der Entwicklung von Lösungsideen und der Auswahl geeigneter Projekte und Programme. Schulen stehen im Alltag vor großen Herausforderungen, die von vielen Seiten gefordert werden

⁷ Pieschl, S., Porsch, T. (2012). *Schluss mit Cybermobbing! – Das Trainings- und Präventionsprogramm „Surf-Fair“*. Weinheim: Beltz Verlag

⁸ <http://www.schule-ohne-rassismus.org/startseite/>

Aufgaben (Gestaltung von Unterricht und Schulleben) zu bewältigen. Für die Initiierung nachhaltiger Präventionsmaßnahmen fehlen oft personelle, zeitliche, organisatorische und ggf. auch finanzielle Ressourcen:

- für die Integration von Angeboten in den regulären Unterricht (z.B. in Klassikerstunden, Projekttagen, Prävention als „Unterrichtsfach“, Zeit für die Koordination bei der Durchführung durch viele Lehrkräfte in vielen Fächern...)
- für die Fortbildung und Begleitung des Personals, das die Angebote umsetzen soll (Freistellungen, möglicherweise Anrechnungsstunden, wenn sich Kolleginnen und Kollegen i.R. von Interventionsmaßnahmen bei Mobbing zur Verfügung stellen)
- für den Erfahrungsaustausch und Koordinierungsfragen (z.B. in den Runden Tischen)

Die Frage einer verpflichteten Implementierung von Präventions- und Interventionsprogrammen ist unter der Prämisse der Klärung der Ressourcenfrage im Dialog mit den Schulen zu klären. Viele Schulen kennen und benennen Bedarf, verfügen aber nicht über die notwendigen Ressourcen.

Die Beilagen informieren über Aktivitäten des IPSN sowie der städtischen und staatlichen Schulverwaltung.